

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Unter dem Rothen Kreuze**

Band (Jahr): **1 (1893)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Offizielles Organ
des Schweizerischen Militär-Sanitätsvereines und des Samariterbundes.

Erscheint monatlich 2 mal. — Abonnementspreis: 3 Fr. für ein Jahr. — Inserate: 20 Ct. die 4gespaltene Petitzeile, für das Ausland 25 Ct. — Reklamen nach Übereinkommen. Abonnemente nehmen alle Postbureauz entgegen. — Herausgegeben von A. Schüler, Bern und Biel.

Das Vereinsorgan.

(Schweiz, Militär-Sanitätsverein und Schweiz, Samariterbund.)

Die Schweiz, Presse hat den Bestrebungen der genannten Verbände bei ihrer Gründung und in ihrer Weiterentwicklung stets große Sympathien entgegengebracht. Das weite Feld, welches die politischen Blätter zu beackern haben, gestattet denselben beim besten Willen nicht, den Vereinsangelegenheiten fort-dauernd diejenige liebevolle und ins Detail gehende Beachtung zu schenken, die zur Abklärung stets neuer Fragen und allseitiger Befruchtung des Vereinslebens notwendig erscheint. Vereinzelt erscheinende Notizen und Artikel entgegen zudem viel zu leicht der gebührenden Beachtung, werden im Strudel der Tagesliteratur weggeschwemmt und sind nach kurzer Zeit oft sehr schwer wieder aufzufinden. Es kann auch nicht die Rede davon sein, durch wenige politische Blätter zu allen Sektionen und Mitgliedern gleichmäßig zu sprechen, weil die einseitige Verbreitungsweise der verschiedenen Organe dies verunmöglichlicht. Aus ähnlichen Gründen hat beispielsweise der Grütliverein schon vor über 40 Jahren sein eigenes Vereinsorgan gegründet und haben die verschiedenen Gewerbe und Gewerbekreise ihre eigenen Fachblätter. Die letzteren, welche unmittelbar den materiellen Interessen der Abonnenten dienen und folglich ein sehr prak-

tisches Anhängsel haben, konnten natürlich weit früher auf eine sichere Rentabilität rechnen, als dies in Hinsicht auf ein Fachblatt der Fall ist, das den ideellen Bestrebungen der Gründer dient. — Bei den verschiedenen Beratungen, welche der Gründung eines eigenen Organes vorangriffen, wurden dementsprechend eine Zahl von Gegengründen angeführt, welche mehr ökonomischen Bedenken gleichkamen, keineswegs aber die Wünschbarkeit des Unternehmens und der günstigen Einflüsse desselben berührten.

Unperiodische Publikationen, als Aufrufe zum Beitritt, Eröffnungen über die bis herige Thätigkeit zu Händen der Mitglieder und außerhalb des Verbandes Stehenden haben ihre Bedeutung, werden aber durch ein periodisch erscheinendes Fachblatt wesentlich unterstützt. Nur eine periodisch erscheinende Fachschrift, an welcher die Sektionen und möglichst viele Mitglieder mitarbeiten, und die einer einheitlichen, zielbewussten Leitung unterstellt ist, vermag allen gerechten Anforderungen zu genügen. Vor allem aus ist es die Anregung zur Erstrebung neuer Zielpunkte, die Verfechtung der eigenen Interessen, der allgemeine Ideenaustausch und die Abklärung über auftauchende neue Fragen, die Anspornung der Sektionen und Mitglieder, wie endlich die Erregung des Interesses von vielen Mitbürgern, welche bis dahin diesen gemeinnützigen Vereinen aus vielerlei Gründen ferngeblieben

sind. — Es hat demnach das Vereinsorgan einen ganz bedeutenden Aufgabenkreis, der mit obigen Punkten nur angedeutet, nicht erschöpft ist.

Belehrende Schriften auf dem Gebiete des Sanitäts- und Samariterwesens können einzig in einer Fachschrift ausreichende Berücksichtigung finden. Dasselbe gilt von den im Laufe des Jahres im Schoße der verschiedenen Sektionen gehaltenen Vorträgen, deren wesentlicher Inhalt (in Ausnahmefällen deren voller Inhalt) sich zur Veröffentlichung eignet und wodurch der Redner eine viel größere Zuhörerzahl erhält und der Leser in Stand gesetzt wird das Wesentliche aus den belehrenden Vorträgen einer weit größeren Anzahl von Rednern sich zu eigen machen kann. Dasselbe gilt auch in Bezug auf erprobte Neuerungen im Verbands- und Transportwesen — Neuerungen, Verbesserungen, deren Aufnahme nicht stetsfort die Neuaufgabe von Werken zur Folge haben kann, und die sich ja auf allen Gebieten der menschlichen Arbeit fortbauend geltend machen.

Durch kleine Berichte, welche den umfassenden Jahresbericht keineswegs unnötig machen, werden die einzelnen Sektionen in engere Fühlung gelangen und dem Vorstand des Samariterbundes, der Direktion des Zentralvereins vom Roten Kreuz und dem Zentralkomitee des Schweiz. Militär-Sanitätsverbandes ist ein wertvolles Hilfsmittel an die Hand gegeben

Feuilleton

Schattenspiele.

Eine Skizze von Hugo Klein.

(Nachdruck verboten.)

Der kleine Hans lang noch verschlafen im Bette, als ihn die Mutter küßte:

„Heute ist dein Geburtstag, Hänschen,“ sagte sie. „Du bekommst kein Brot, sondern einen schönen Kuchen zum Frühstück. Und am Mittag essen wir Würst. Sei brav, mein Hänschen und schlaf süß!“

Dann küßte ihn die Mutter noch einmal und ging von dannen, zur Arbeit. Als Hänschen nach zwei Stunden erwachte, war sein erster Gedanke, daß ihm die Mutter im Traum einen Kuchen versprochen habe. Neugierig blickte er nach dem Tischchen, wo sein Frühstücksbrot zu liegen pflegte, und richtig! dort spreizte sich ein schönes, großes Stück Kuchen, braunschimmernd, mit großen Rosinen. Mit einem Sage war Hänschen aus dem Bette, und es dauerte nicht lange, so war auch der Kuchen gewesen — bis auf die letzten, allerletzten Restchen verlickt, zeugte nichts mehr von seinem Dasein.

Frau Martha Söhlde bewohnte mit ihrem sechs-jährigen Söhnchen eine ärmliche Kammer in einem kleinen, baufälligen Hause am äußersten Ende der großen Fabrikstadt. Sie war noch eine junge Frau, aber der Kummer, das harte Leben der letzten Jahre, die angestrengte Arbeit waren an ihrer Schönheit nicht ganz spurlos vorübergegangen. Der Mann war ihr gestorben. Erhielt von der Arbeit, hatte er an einem heißen Sonntag ein Glas eiskaltes Bier getrunken, bekam einen Blutsturz, siechte hin und verließ die Seinen schon nach wenigen Monaten. Alles hatte die Krankheit aufgezehrt, und als er gestorben war, hieß es für Frau Martha, die Hände regen. Sie ging wieder in die Fabrik, sie that es ja für ihr Hänschen, das sie über alles liebte. Sie hatte eine halbe Stunde Weges dahin, und im Dämmerlicht des Morgens stand sie auf, um ihr Tagewerk zu beginnen. Gegen Mittag erwartete sie dann Hänschen in einer kleinen Anlage in der Nähe der Fabrik, dort nahmen sie ihr kargliches Mahl ein, gewöhnlich Käse und Brot, wozu sich im Sommer hie und da auch etwas Obst gesellte.

Den Vormittag verbrachte Hänschen gewöhnlich, indem er mit den Kindern der Nachbarn spielte. Auch

an diesem Tage ging er auf die Straße, um nach Spielgenossen zu suchen. Aber es waren keine zu sehen. Die Sonne braunte schon heiß hernieder und trochnete die Pflügen auf dem Fahrwege an, die ein nächtlicher Regen zurückgelassen hatte. Hänschen belustigte sich damit, auf einer solchen Pflüge Schiffe fahren zu lassen, deren Stelle ihm kleine Holzstücke ersetzen.

Da erblickte er ein kleines Mädchen in Lumpen, das die Straße heraufkam. Er kannte die Kleine wohl, er hatte sie schon oft gesehen und spielte gern mit ihr. Sie war um ein, zwei Jahre älter als er, mager und gar nicht schön. Auch ging sie immer in einem zerfetzten Kleidchen, war barfuß, schmutzig im Gesicht, das Haar war struppig und blieb immer ungekämmt. Aber sie wirkte lieb zu reden, und so gesellte er sich oft zu ihr. Auch an diesem Tage rief er sie herbei, und sie ließen nun beide die Schiffe auf dem Meere fahren.

„Sag mal, wie heißt du?“ unterbrach Hänschen nach einer Weile das Spiel. „Ich hab' dich noch gar nie danach gefragt.“

„Vieschen,“ erwiderte die Kleine. „Weißt du, Vieschen,“ sagte er, „ich spiele wirk-

mit den Sektionen und Mitgliedern sich fortwährend in Kontakt zu befinden. — Damit glauben wir in allgemeinen Hauptstücken die Aufgaben des Vereinsorganes umschrieben zu haben, sie sind damit nur angedeutet, es ist nur auf dieselben hingewiesen und es wird sich in der Folge zeigen, inwieweit das Blatt den berechtigten Erwartungen in seinem Inhalte gerecht wird. Die Notwendigkeit einer einheitlichen Leitung zur Anordnung und Sichtung des Stoffes haben wir bereits erwähnt. Auch auf einen weiteren noch wichtigeren Punkt wurde hingewiesen, der hier noch weiter berührt werden soll. Es ist dies die allgemeine, ich möchte sagen demokratische Mitarbeiterschaft. So unerlässlich die einheitliche, sich selbst stets getreu bleibende Leitung ist, eben so notwendig ist dieser Zutritt aus einem weiten Nährboden, aus vielen einzelnen Quellen, die alle denselben Gezeiten in ihrem Laufe folgen, alle denselben Ziele zustreben, aber überall auch durch die örtliche Lage Abweichungen in ihrem Laufe zeigen, verschiedene Stoffe auflösen, gleichsam ihren heimischen Erdgeschmack bewahren. Auch die pflichtgetreueste Redaktion eines Fachblattes verfällt ohne diese allseitige und ausdauernde Mithilfe und Mitarbeiterschaft gar leicht in eine gewisse Einseitigkeit, der nicht mehr die lebensvolle Kraft innewohnt, andernwärts zu erfrischen, zu beleben und in ungünstigen Zeiten und Verhältnissen zur Ausdauer zu ermuntern. Dieses frische Leben pulsiert nur, wenn viele mitarbeiten, auf diesem Wege zu den dem gleichen Ziele zustrebenden sprechen und so neben dem streng belehrenden Teil und den Nachrichten der leitenden Vorstände, den Berichten der Sektionen und den Publikationen einschlägiger Gesetzesbestimmungen etc. Mitglieder ihre praktischen Erfahrungen in den vielen Wechselfällen, in engerer Berührung mit den leider zahlreichen Unglücksfällen mitteilen. Ein ausgearbeitetes Programm nach dieser Richtung zu bringen ist unthunlich. Die Form ist ja auch nebensächlich, der Geist, der darin lebt, ist allein von wesentlicher Bedeutung. Es wird sich auch die Form von selbst ergeben, gleichsam mit dem Organ wachsen, sich in die Verhältnisse hineinleben und in Rücksicht auf die Zwecke und Ziele sich ausgestalten. Sollte auch da oder dort ein kräftiger Trieb etwas zu stark ins Kraut schießen, so hat das keine Not, besser so als das kümmerliche Sprossentreiben, und wenn die Wildlinge kräftig genug geworden, so sind ja Männer vorhanden, welche die Veredelungskunst kennen, ein tüchtig Reis auf den Wildling pflanzten und so die Sache unter Ausnutzung aller Kräfte mächtig fördern.

Das Verbandsorgan ist auf dieser Grundlage auch eine Propagandaschrift für die schönen Zwecke der Vereinigungen. Es soll fortwährend ein getreues Bild der Gesamttätigkeit der Gemeinschaft und der bescheidenen Einzelarbeit bieten. Diese aber sind die an praktischen Beispielen erklärten Grundzüge der Statuten. Sind letztere auch noch so leicht verständlich und durchsichtig, so ist doch zu gut bekannt, wie mächtig das Beispiel zur Erhärtung der Lehre wirkt, als daß dies hier berührt zu werden brauchte.

Was bei den Truppenübungen von der Sanitätsmannschaft verlangt wird, das erwartet das Publikum bei jedem Unglücksfall von der Samariterin und beim Zusammenströmen größerer Menschenmengen, bei festlichen Anlässen ist es gewohnt, Samariter- und Samariterinnen in ihrem bescheidenen, menschenfreundlichen Wirken zu treffen, wenigstens solche hilfsbereit auf dem Posten zu finden. — Wo immer Anstrengungen

gemacht wurden, haben sich auch stets Männer und Frauen gefunden, die, wenn sie nicht selbstthätig mitwirken konnten, doch ihren Beitrag leisteten zur Anschaffung der notwendigen Gerätschaften und der Verbrauchartikel. Ist dies noch nicht in ausreichendem Maße der Fall, so trägt vor allem die Unkenntnis vieler die Hauptschuld — sie kann wenigstens jetzt noch bis zu gewissem Grade vorgeführt werden. Dringt ein Vereinsorgan auch nur langsam in weitere Kreise, so liegt es doch in der Hand der Mitglieder, denselben langsam neue Kräfte zuzuwenden, so das Interesse an den Bestrebungen des Verbandes zu wecken und so stetsfort neue Mitglieder zu gewinnen.

Damit sind die Punkte, welche hier noch angeführt werden sollten, erschöpft. Es ist in dieser kurzen Darstellung keine Vollständigkeit zu erwarten. Gelegenheit wird sich zur Genüge bieten, dieselbe zu ergänzen.

Eine Sache, die gut und edel, darf, ja muß mit aller Kraft unterstützt werden, und wir hoffen eine teilweise, doch keineswegs zu unterschätzende Stütze in unserem Organ zu finden.

Der Zentral-Vorstand des schweizerischen Samariterbundes an die Sektionen.

Liebe Samariter!

Anlässlich des erstmaligen Erscheinens unseres Organs machen wir auf die diesbezüglichen Beschlüsse der letzten Delegiertenversammlung in Zofingen aufmerksam. Es wurde in dieser Versammlung ein obligatorisches Abonnement nur für jede Sektion festgesetzt, den einzelnen Mitgliedern dagegen bezüglich des Abonnements des Vereinsorgans kein Zwang auferlegt.

Es liegt nun auf der Hand, daß die neue Zeitschrift nur dann ihre Zwecke der Förderung und Popularisierung unserer Bestrebungen zu erreichen vermag, wenn sich eine möglichst große Anzahl von Samariterinnen und Samaritern zu Einzelabonnements entschließt, und wir halten es für eine Ehrenpflicht der Sektionsvorstände, dem neuen Organ in ihren Kreisen Eingang zu verschaffen und dem Verleger der Zeitung mit Verzeichnissen der Aktiv- und Passivmitglieder der resp. Samaritersektionen an die Hand zu geben.

Die bisherige Art des Verkehrs zwischen Bundesvorstand und Sektionen vermittelt Bulletin, Kreisreiben und dergl. wird künftig wegfallen, da wir in allgemeinen Angelegenheiten fortan ausschließlich durch Vermittlung des Bundesorgans mit den Sektionen verkehren werden.

Sektionen und Einzelmitglieder, welche sich mit der Anfertigung von Samariterverbandtafeln, Tragbahnen und dergl. befassen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß diesbezügliche Inzerate im neuen Organ außerordentlich wirksam sein werden.

Schließlich sprechen wir den Wunsch aus, unser neues Organ „Unter dem roten Kreuze“ möge dem Samariterwesen zum Segen gereichen und Frieden und Eintracht im lieben Schweizerlande durch das Mittel gemeinamer Arbeit auf einem huma-

nitären Gebiete befördern! Ferne sei uns jeder Egoismus in irgend welcher Gestalt; das Wohlergehen des Vaterlandes sei unser Leitstern!

Bern, Ende Dezember 1892.

Der Bundesvorstand.

„Zuerst die Gesunden — dann die Kranken!“

Im letzten deutsch-französischen Kriege, der, obgleich schon mehr als 20 Jahre darüber verraucht sind, noch immer lebendig in Gedächtnisse der Zeitgenossen haftet, sind neben den größten Ruhmesthaten auch gar manche seltsame Dinge vorgekommen. Zu den letzteren dürfte auch die nachstehende Episode zählen, deren wahrheitsgetreue Überlieferung voll ständig verbürgt ist.

Als der Wüffel gefallen war und der Heerbaum an die deutschen Völker erging, da galt der Ruf fürs Vaterland auch dem seither verstorbenen, berühmten bayerischen Professor der Chirurgie und Geheimrat Dr. von Kufbaum, dessen ausgezeichnete Dienste als Feldarzt der Armee wohl zu staten kamen. In Erwartung der bevorstehenden schweren Arbeit ließ der Genannte sich ein ganz besonders vorzügliches Stui mit allen notwendigen, dem damaligen Stande der Technik entsprechenden chirurgischen Instrumenten anfertigen und glaubte sich damit wohl ausgerüstet, um allen Eventualitäten der Kriegschirurgie wirksam zu begegnen und manchem verstimmlen Opfer des Schlachtfeldes sichere Rettung und Heilung zu bringen.

Der Zufall wollte es, daß dieses ausgeführte Stui gleich beim Beginn der ersten Gefechte mit einem Gepäctransporte zurückblieb, und nun ereignete sich die höchst merkwürdige und verhängnisvolle Tatsache, daß der große Operateur während des ganzen Feldzuges sein mit außerordentlichen Kosten und gründlicher Sachkenntnis extra für den Krieg erstelltes Stui nicht ein einziges Mal zu Gesicht bekam.

Wie war das möglich? Ein widerwärtiges Mißgeschick hatte es so gefügt. Jener Gepäctransport war beständig um eine Etappe hintendrin und langte stets gerade da an, von wo Professor Kufbaum weitergezogen war. Und so ging's vorwärts, Schritt für Schritt, bis nach Paris hinein, überall kamen die schmerzlich vernünftigen Instrumente in gemessener Entfernung nachgezogen, doch für ihn unerreichbar wie die Sterne.

Nun sollte man meinen, es hätte nur einer energischen Reklamation bedurft, um in den Besitz des Gewünschten zu gelangen. Ja, reklamiert hat er wohl, fast täglich und stündlich, aber umsonst. Man hatte keine Zeit, sich um die Messer und Zangen des Arztes zu kümmern. Und wenn er weiter in die rückichtslosen Führer drang, da gaben sie ihm kalt und lakonisch zur Antwort: „Zuerst kommen die Gesunden, dann die Kranken!“

Kein Bein rührte sich, das Stui blieb, wo es war, wohlverwahrt und unbelästigt auf dem Gepäctwagen und machte in trümmriger Weise den ganzen Feldzug mit. Erst als der Friede geschlossen war, als die Regimenter im Kriegszubel den Heimmarsch antraten und es nichts mehr zu flicken gab, da war es dem Chirurgen vorbehalten, ein Wiedersehen eigener Art zu feiern, ein Wiedersehen mit seinen Instrumenten, um welche die Sehnsucht ihn verzehrt hatte. Sie

lich geru mit dir. Du kannst sehr schön spielen. Aber sag' einmal, warum bist du immer gar so schmutzig. Und warum ziehst du dir nicht ein schöneres Kleid an?“

„Hab' auch einmal schönere Kleider gehabt,“ antwortete die Kleine. „Als Vater noch lebte.“

„Dein Vater ist auch gestorben?“

„Ja. Schon lange her. Vor einem Jahr beinahe.“

„Und warum sagst du deiner Mutter nicht, daß sie dir ein schönes Kleid anziehen soll?“

Die Kleine lachte.

„Dummer Bub,“ sagte sie. „Meine Mutter hab' ich ja gar nicht gekannt. Die ist gar früh gestorben. Sie sagen, als ich zur Welt gekommen bin.“

Der kleine Junge starrte einige Augenblicke betroffen vor sich hin. Offenbar war es ihm ein fremder, neuer, schwer faßlicher Gedanke, keine Mutter zu haben. Endlich sagte er:

„Das muß aber sehr traurig sein, keine Mutter zu haben. Und wer giebt dir das Frühstück, das Mittagmahl?“

„Niemand. Das muß ich mir selber suchen. Ich bekomme nichts zu essen. Wenn ich 'was auf der Straße finde oder mir 'was erbetle, hab' ich 'was.“

Sonst muß ich hungrig bleiben. O, manchmal bekomme ich sehr gute Dinge. Gestern warf mir eine schöne Frau eine Apfelsine durchs Fenster zu. Du, die war gut! Und weißt du, warum ich so schmutzig bin? Weil ich betteln muß. Wenn ein Mädel im schönen Kleid kam, sauber und gekämmt, würd' man nichts geben. Sie lassen mich so gehen, damit mir die Leut' 'was schenken. So lang Vater lebte, hatt' ich's gut. Aber eines Tages war er tot. Ging immer zu Mittag zu ihm in die Fabrik, da aßen wir, und ich bekam auch einen Schluck Bier. Da komm' ich einmal und seh' viel Menschen vor der Fabrik. Hab' mich kaum durchdrängen können. Und wie ich in die Fabrik komm', ist der Vater nicht da. Und alle bekannten Leut', die ich frag', geben mir keine Antwort, schauen schen fort, und wie ich weggeh', hör' ich, wie sie hinter mir sagen: „Armes Kind!“ Der Vater war schon tot. Ein Unglück. Die Maschin' hatt' ihn erfaßt, zerdrückt, zerquetscht, tot gemacht. Sie haben mich dann, als ich gemeint hab' und den Vater sehen wollt', zu ihm geführt. Er lag auf einer Matratze, in einem finstern Zimmer, voll Blut, alles voll Blut, zerdrückt, zerquetscht, alle Glieder gebrochen. Ach, es war schrecklich zu sehen, und ich hab' viel geweint.“

Vater hat mich lieb gehabt und mir viele schöne Sachen gegeben. . . Jetzt aber haben wir genug geplauscht und gespielt. Warum warst du früher nicht da? Hab' dich schon früher gesucht. Jetzt muß ich in die Straße gehen und betteln, denn wenn ich am Mittag nicht 'was nach Haus bring', krieg' ich Schläge und die thun so weh! . . . Adjes, kleiner, am Nachmittag komm' ich wieder, dann spielen wir weiter.“

Damit erhob sich das Mädchen und gieng seiner Wege. Händchen aber blieb vor der Pfüte und ließ weiter die Schiffe auf dem Meere fahren.

Das Geschick des armen Menschen erweckte in ihm kein besonderes Beileid; sie war auch so häßlich, voll Schmutz. Aber plötzlich kam ihm ein Gedanke und da erschrak er förmlich.

Er dachte, wie es wäre, wenn auch seiner Mutter ein Unglück zustieße, etwa bent', wo ihn gar Wurst zu Mittag verprochen war. . . Und dieser schreckliche Gedanke bemächtigte sich nach und nach ganz der jugendlichen Phantasie des kleinen Knaben. Er sah seine Mutter in der großen Fabrik, in der er sich immer fürchtete, wenn sie ihn dahin mitnahm, vor den großen, dunklen, raselosen, ächzenden, stöhnenden, jurrnden Maschinen mit den riesigen Rädern, die

waren noch so blank und rein und unverfehrt, wie am Tage des Auszuges. Er aber hatte mit einem einzigen alten und schartigen Messer, das ihm zur Verfügung gestanden, Tausende von Amputationen vollziehen müssen, und die gemarterten Soldaten durften zurücheln sein, daß ihnen wenigstens diese Hälfte zu teil ward.

„Zuerst die Gefunden — dann die Kranken!“ Welch ein barbarischer Trost für die in furchtbaren Qualen mit zerschmetterten Gliedern sich windenden Verteidiger des Vaterlandes! In diesen Worten spiegelt sich die erbarmungslose Grausamkeit des Krieges schrecklich wieder, und nur mit Schauern darf man daran denken, ob auch in einem künftigen Kriege solche unfaßbare und unselige Grundzüge befolgt werden sollten.

Zum Glück wissen wir, daß das Militär-sanitätswesen in den letzten 20 Jahren die großartigsten Fortschritte gemacht hat und daß man ihm heute eine Bedeutung beimißt, von welcher frühere Zeiten keine Ahnung hatten. Die Notwendigkeit der peinlichsten Sorge um das körperliche Wohl der Truppen ist jetzt so allgemein anerkannt, daß man wohl mit Recht jenen Satz einfach umkehren kann und sagen muß: „Zuerst kommen die Kranken und dann die Gefunden!“ Denn jene bedürfen vor allen einer sorgfältigen Behandlung, und nur dann wird sich eine Armee auf die Dauer erfolgreich halten können, wenn sie den Verwundeten und Kranken ihre volle Aufmerksamkeit zuwendet.

Nicht umsonst pflegte Professor von Ruyßbaum später seinen Studenten in der Klinik jenes schartige Operationsmesser, seine einzige chirurgische Waffe im deutsch-französischen Kriege, vorzuweisen und ihnen die Geschichte von dem unsichtbaren Instrumententui zu erzählen. Es galt, ihnen die ernste Lehre dieses Vorkommnisses nahe zu legen, denn gerade er hatte ein Recht zu verlangen, daß auch in dem schneidigsten Heere neben der eisernen Kämpftüchtigkeit ein wohlgeordneter Sanitätsdienst eingerichtet werde.

W. M.

Schulter an Schulter.

Kenner der Gräucl eines Schlachtfeldes und Meister auf dem Gebiete der Phantastie haben uns herzerzitternde Bilder geboten. Ein ewiger Völkerrfrieden ist kaum zu erhoffen, wenigstens werden die jetzigen Generationen seine Sanktionierung nicht erleben. Wir haben demnach mit Aufgaben zu rechnen, deren Dürstlichkeit uns nicht zurückschrecken darf. Da lesen wir von neunzehn (St. Privat) bis dreimal vierundzwanzig Stunden, während welchen viele Verwundete ohne Pflege, selbst ohne Erfrischung auf dem Felde der Ehre von Wunden bedeckt oder mit zerschmetterten Gliedern gedulbig warten mußten, wenn der mitleidige Tod die Armen nicht früher erlöste.

Nachmänner versichern auch, es hätte jenen eine große Zahl gerettet werden können, die nur aus Mangel an hinreichendem Sanitätspersonal infolge von Blutverlust und Entkräftung ihren frühzeitigen Tod fanden. Ein künftiger Krieg mit den weittragenden Waffen und den nie dagewesenen Truppenmassen muß allen Anstrengungen zum Trotz noch weit blütiger ausfallen. Die Arbeit der Sanitätsmannschaft ist gehemmt, die Vergung von Verwundeten noch erschwerter und der Transport muß auf weit größere Distanzen vorgenommen werden. Es

Maschinen, die hundert Arme zu bewegen schienen, um die Menschen zu erfassen und zu zermalmen. Er sah dann seine Mutter, seine gute Mutter, die er so lieb hatte, wie sie die Maschine packte, niederwarf, zerdrückte, zerquetschte, ihr alle Glieder brach, er glaubte ihr Wehgeschrei zu hören und schrie selbst auf. . . Die Sonne brannte immer heißer herab, die großen Schweißperlen raunten dem Kinde von der Schläfe herab, dieses aber achtete ihrer nicht. Hans starrte nur auf sich hin. . . Und dann war es ihm, als sähe er seine Mutter in einem finstern Zimmer, ganz still und tot, bedeckt mit Blut, die Wangen mit Blut, das blonde Haar mit Blut, die gebrochenen Glieder, die Hände, das alte, braune Kleid, das sie immer trug, alles mit Blut — und ein entsetzliches Grauen erfaßte Hans wie alle Kinder, wenn sie Blut sehen. . . Und dann dachte er an sich selbst, und wie es sein würde ohne die Mutter. Auch er wird betteln gehen müssen und Schläge bekommen, die so weh thun, wenn er am Mittag nichts nach Hause bringt; wird ganz schmutzig sein, ungewaschen, ungemacht, im zerrissenen Kleide gehen; wird nichts zu essen bekommen, wenn ihm nicht jemand etwas schenkt, kein Frühstück mehr, kein Mittagessen, nie-

muß sich demnach jeder Kombattant mit der traurigen Thatsache vertraut machen, nach erhaltener schwerer Verwundung ohne Hilfeleistung aus gesicherter Stellung zumeist sich selbst überlassen zu sein. Vielleicht liegt er mit einem Bekannten, einem Freunde, einem Verwandten Schulter an Schulter niedergestreckt. Die Schußwunde selbst ist zumeist nicht schmerzhaft, nur die Folgen des Blutverlustes, mangelnde Erfrischung und Hilfeleistung sind gefährlich, oft tödlich. Da bleibt kein anderer Weg als derjenige der Selbsthilfe übrig. Das notwendigste Verbandzeug trägt jeder Einzelne in zweckdienlicher Verpackung leicht erreichbar und in besserer Qualität bei sich. Dasselbe muß auch für größere Verwundungen ausreichen. Sein Gebrauch setzt die notwendigen Kenntnisse voraus und erheischt also eben so gut wie die Benutzung der Waffe eine entsprechende Schulung. In den allermeisten Fällen wird ein Verwundeter nicht

vereinzelt liegen, sondern die Angelhaat mähte eine Anzahl mitammen nieder.

Trägt jeder sein Verbandzeug bei sich und ist mit der Verwendung derselben einigermaßen vertraut, so werden sie sich gegenseitig bei der Entfernung der Kleidungsstücke, der ersten Reinigung der Wunde und der Anlegung des Verbandes vielfach unterstützen können. Es ist damit wenigstens dem größten Blutverlust und vor allem der Verwendung unreinlicher Stoffe zur Anlegung des sehr primitiven Notverbandes vorgebeugt. So Schulter an Schulter liegen wenigstens die treuen Waffengenossen nicht ganz hilflos dem Schicksal preisgeben. Viele werden noch rechtzeitig aufgefunden und gerettet werden. Wir hoffen, es werden unsere Nachmänner in diesem Blatte den Gedanken der ersten Selbsthilfe, welche schon oft angeregt wurde, weiter verfolgen und nach reiflicher Erwägung in die Wirklichkeit übertragen.

Edig. Militär-Sanitätstruppen

Mit Brevedatum 25. November 1892 hat der h. Bundesrat ernannt:

I. Zu Sanitäts-offizieren (Ärzte) mit Oberlieutenantsgrad

- | | | |
|----------------------------|------|-------------------------------------|
| 1. Kälin, Mathias, | 1867 | von Einsiedeln, in Zürich, |
| 2. Martig, Walter, | 1868 | „ und in Basel, |
| 3. Hürzeler, Adolf, | 1869 | „ Gregenbach, in Aargau, |
| 4. Senn, Albert, | 1866 | „ Wyl, in Bern, |
| 5. Wieland, Emil | 1867 | „ Basel, in Bern, |
| 6. Va Ricca, Richard, | 1867 | „ und in Chur, |
| 7. Riebi, Albert, | 1867 | „ Niederösch, in Uri, |
| 8. Seiler, Alfred, | 1867 | „ Karmühle, in Bern, |
| 9. Silberschmidt, William, | 1869 | „ Chaux-de-Fonds, in Bern, |
| 10. Vogelbach, Hans, | 1867 | „ und in Basel, |
| 11. Schwarzenbach, Ernst, | 1867 | „ Ritzberg, in Basler-Stadt, |
| 12. Egnet, Jules, | 1868 | „ Gorgenmoit, in Bern, |
| 13. Borel, Jules, | 1867 | „ Neuchâtel, in Colombier, |
| 14. Gloor, Theophil, | 1867 | „ Basel, in Laufanne, |
| 15. Gyr, Adrich, | 1862 | „ Einsiedeln, in Müllheim, |
| 16. Weissflog, August, | 1867 | „ Allstetten (Zürich), in Amriswil, |
| 17. Etienne, Felix, | 1865 | „ Tramelan, in Neuchâtel |
| 18. Stucki, Robert, | 1868 | „ Blumenstein, in Bern, |
| 19. de Seigneux, Raoul, | 1865 | „ Morges, in Genéve, |
| 20. Doppler, Alfons, | 1863 | „ Bättwil, in Breitenbach, |
| 21. Hengen, Josef, | 1861 | „ Blatten, in Uri, |
| 22. Steiner, Jakob, | 1864 | „ und in Kaltbrunn, |
| 23. Gutjahr, Johann, | 1866 | „ Rohrbach, in Bern, |
| 24. Good, Alfred, | 1866 | „ Nels, in St. Gallen. |

II. Zum Sanitäts-offizier (Apotheker) mit Lieutenantsgrad

- | | | |
|---------------------|------|-----------------------|
| 25. Weltert, Alois, | 1866 | von Büron, in Sursee. |
|---------------------|------|-----------------------|

Im Offizierskorps der eidgenössischen Sanitätstruppe

finden auf Ende 1892 folgende Mutationen statt:

A. Versetzung zur Landwehr:

		Ärzte:	Gegewärtige Einteilung
1854	Hauptmann Köstli, Wilhelm, von Seen, in Nüti (Zürich)	. . . . .	Amb. 16.
1854	„ Glaser, Georg, von N.-Hünigen, in Münchenbuchsee	. . . . .	S.-Bat. 3 L.
1854	„ Steffen, Fritz, von Bern, in Murgenthal	. . . . .	Amb. 13.
1854	„ Chavannes, Leon, von und in Laufanne	. . . . .	S.-Bat. 20.
1854	„ Pestalozzi, Heinrich, von Zürich, in Wänneborn	. . . . .	S.-Bat. 65.
1854	„ Reichenbach, Karl, von Hofen, in St. Gallen	. . . . .	Amb. 33.
1854	„ Hegelshweiler, J., von Ottenbach, in Auerschl	. . . . .	S.-Bat. 6 L.
1854	„ Odermatt, W., von Thalwil, in Rapperswil	. . . . .	S.-Bat. 4.
1854	„ v. Surb, Karl, von Solothurn, in Sumiswald	. . . . .	S.-Bat. 3.
1854	„ Hasler, Franz X., von und in Bernegg	. . . . .	Amb. 32.
1854	„ Wälle, Huldreich, von Pichtensteig, in Wattwil	. . . . .	S.-Bat. 82.

mals mehr Kuchen, niemals mehr Wurst . . . nur schlechte, faule Äpfel, die man in den Straßentor wirft, Brotkrumen, ekle Rüben, deren Geruch er nicht anstehen konnte.

Ein unglückliches Weh erfaßte den Knaben. Jetzt wußte er schon ganz gewiß, daß der Mutter ein Unglück zugestoßen sei. Hatte er nicht einmal gehört, daß das alle Tage vorkomme? Er verließ seinen Sitz in der Sonne und schlich sich langsam in die kleine Kammer, die er mit der Mutter bewohnte, um zu sehen, ob die Mutter nicht doch noch einmal wiedergekommen sei, und ohne zu bedenken, daß sie niemals um diese Zeit nach Hause kam.

In dumpfer Verzweiflung setzte sich der Kleine auf sein Bettchen und starrte vor sich hin. Schwere Sorgen bedrückten ihn, manchmal löste sich ein banger Seufzer von seiner Brust los oder rollte eine große, schwere Thräne über seine vollen Waden herab.

Und er dachte weiter, daß er nicht mehr in dieser Kammer wohnen, kein gutes Bett und keine Spielsachen mehr haben werde. Das brachte ihn dazu, seine Spielsachen hervorzuholen. Es waren ärmliche Dingerchen, die Reste einer Schachtel Holzsoldaten,

die ihm einst noch Vater gebracht, ein paar vergoldete Nüsse vom letzten Christbaum, Bilder aus illustrierten Zeitschriften, die ihm die Mutter ab und zu nach Hause zu bringen pflegte, wenn sie deren habhaft werden konnte, ein paar alte Pulverschächtelchen aus der Apotheke, ein zerbrochenes Miniatur-Veloziped, das ihm einst ein Spielgenosse geschenkt hatte. . . Ähnliche Dingerchen, aber Hans hatte alle seine Spielsachen, mit welchen er sich so viel vergnügt hatte, gar lieb. Aber heute freute ihn nichts, weder das Veloziped, noch der Lieutenant der Holzsoldaten, nicht einmal die schöne Dame mit der Laute, die ihm eines seiner Bilder zeigte; ja, jedes einzelne Stück verursachte ihm in dem Gefühl, sich von ihm trennen zu müssen, neuen Gram und neues, schweres Herzleid.

Das arme Kind legte schließlich die Spielsachen fort und fauerte sich auf dem Boden hin. Der Kopf brannte Hans und ruhte so schwer auf den Schultern, die Augen voll ungeweinter Thränen schmerzten ihn, als steckten tausend Nadeln darin, und die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Er blickte nur mit gram-erfüllten, entsetzten Augen immer wieder um sich, wie einer, der sich von dem Anblick liebgewordener Dinge

Ärzte:

Table listing names and locations of doctors (Ärzte) from 1854 to 1858, including Hauptmann Gönner, Tramér, Berrey, Krieger, Bruni, Greppin, Behrens, Etlin, Versin, de Mesral, Crui, Zürcher, Bianchi, Nijcher, Bhol, Oberlieut. Bessard, Steiner, Wellinger, Juillard, Sonderegger, and Sigg.

Table listing locations and military ranks of doctors, such as Amb. 14, Amb. 38, S.-Bat. 2, Amb. 11, R.-Bat. 43, R.-Bat. 56, Parfoll. 3, R.-Bat. 45, Berv.-Komp. 3, R.-Bat. 8, Amb. 19, Amb. 18, R.-Bat. 95, R.-Bat. 55, R.-Bat. 87, Amb. 4, z. D., Bof.-Komp. 3, Amb. 7, Amb. 35, and R.-Bat. 68.

Apotheker:

Table listing names and locations of apothecaries (Apotheker) from 1858 to 1858, including Oberlieut. Fontannaz, Meylan, Benz, Schardt, Perottet, Seiler, Müller, Müller, and Zweifel.

Table listing locations and military ranks of apothecaries, such as Feldlaz. I, Amb. 14, Feldlaz. IV, Amb. 19, Amb. 11, Amb. 37, Amb. 36, Amb. 7, and Amb. 27.

B. Vernehmung zum Landsturm

Ärzte:

Table listing names and locations of doctors (Ärzte) from 1844 to 1844, including Hauptmann Reinhardt, Grob, Gribert, Arni, Kuchlin, von Züs, Miniat, de Sépions, Lendi, Arquin, Durrer, Meyer, Picot, Boffi, and Choffat.

Table listing locations and military ranks of doctors, such as R.-Bat. 50, Spit.-Sekt. VII, Spit.-Sekt. I, Spit.-Sekt. V, Trp.-Kol. III, Spit.-Sekt. III, R.-Bat. 89, Spit.-Sekt. VIII, z. D., Spit.-Sekt. IV, S.-Bat. 6, R.-Bat. 1, Amb. 37, and Tr.-Bat. 1.

Apotheker:

Table listing names and locations of apothecaries (Apotheker) from 1844 to 1844, including Oberlieut. Stierlin.

C. Der Wehrpflicht gänzlich entlassen:

Table listing names and locations of individuals exempt from military service from 1834 to 1837, including Oberlieut. Cerejole and Major Billeter.

Unter dem roten Kreuz.

Mehe denn je liegt es in den Zeiten, welche wir zu durchleben haben, an uns, die Gebilde, die wir erschaffen haben oder deren Hüter wir sind, rein zu beharren. Freundnachbarliche Versicherungen einer Schwesterrepublik haben wir uns gezwungen, auf ein

nicht trennen kann, von denen er doch auf immer Abschied nehmen mußte.

Da schlug die Uhr vom nahen Kirchturm. Mechanisch zählte das Kind die Schläge. Es fiel ihm ein, daß die Mutter um zwölf in den Park zu kommen pflegte, um zu Mittag zu essen. Ob sie noch kommen wird? Ob sie nicht schon tot ist, von der Maschine zerstückelt?

Und der Junge machte sich auf den Weg. Im Sande der Fahrstraße balgten sich einige seiner liebsten Kameraden — aber dieses Mal that er nicht mit, er ging bekümmert seiner Wege. Es war ihm entschieden nicht wohl; er schwankte im Gehen förmlich hin und her, nicht einmal Hunger hatte er, und es war doch schon eine Stunde vor Mittag!

Da saß er denn auf der Bank, wo er die Mutter zu erwarten pflegte, und harrete der Erschuten. Warten! Schreckliches Wort, wo nur die Ungebild mißspricht, um wie viel schrecklicher, wenn Gram und Herzleid mitwarten! Die Kinder blühten in der schattigen Anlage, aber das Kind spürte nichts von ihrem Dufte. Die Vögelchen zwischerten im Geäst, aber das Kind hörte sie nicht, die Sonnenstrahlen glitzerten auf den blanken Kieselsteinen des Kiesbodens, aber das Kind sah sie nicht. Hänschen wartete, die Minuten dehnten sich zu ihm zu Ewig-

kehr bescheidenes Maß wirklicher Zuneigung zurückzuführen. An den Früchten ist der Baum zu erkennen, an den Taten sind die vielen Versicherungen guter Gesinnungen unter Völkern zu messen. Unter dem roten Kreuz hat die Schweiz ihre Pflichten in dem schweren Kriegsjahre erfüllt. Sie hat die unschuldig Bedrängten aus einer eng umschlossenen Festung

keiten, der Knabe glaubte schon, viele Stunden gewartet zu haben, und die Mutter kam nicht, er verspürte sogar schon Hunger, und die Mutter kam noch immer nicht. . . Alle seine Wahngelüste schienen Wahrheit geworden zu sein, ein unbeschreiblicher Schmerz erfaßte den Knaben, ein Bild des Jammers saß er da und sprach nur manchmal mit leiser, bestnahe unhörbarer, thränenreicher Stimme vor sich hin: „Die Mutter ist tot . . . die Mutter kommt nicht mehr.“

Und dabei starrte er immer hin auf den sonnenbeschienenen Weg, auf dem sie zu kommen pflegte und heute nicht kam.

Da ertönte eine Stimme von der andern Seite: „Hans! Hans!“

Ein seliger Schauer durchrieselte ihn, ein förmliches Beben schüttelte seine Glieder. Das war ihre Stimme, die Stimme der Mutter!

„Hans! Hans!“

Und da war sie wirklich in dem braunen Kleide, mit den lieben blauen Augen, dem blonden Haar. Da lag er auch schon an ihrer Brust; ein förmlicher Weintrampf befiel ihn und in einem konvulsivischen Schluchzen rangen sich alle Schrecken des Tages von seinem Herzen los.

herausgeholt und versorgt, sie hat eine geschlagene, heruntergekommene Armee gastlich aufgenommen, versorgt und vor den Schrecken einer weiten Wanderung in Winterzeit, vor den Schrecken des Gekeschwerben bewahrt. Schon in frühern Zeiten hat die Schweiz, getreu den Aufgaben, welche unumkehr der Verband des roten Kreuzes stellt, bedrängte Flüchtlinge aus dem Westen aufgenommen und ihre schirmende Hand auch über Männer gehalten, die später über das Wohl und Wehe Frankreichs entschieden.

In diesen Bestrebungen, die nicht erst mit der Begründung unseres Vereines begannen, sondern vor dem ersten Bestehen der Eidgenossenschaft an mit zu ihren Aufgaben zählen mußten, stehen wir über dem täglichen Kampfe, hoch über der Praefenderei der Tageschreier, die in egoistischer Weise den bösesten Trieben des Volkes schmeicheln.

Der ökonomische Krieg mit all seinen Fährlichkeiten hat begonnen. Er wurde, gedrungen durch die Verhältnisse, von der Schweiz aufgenommen. Alle Parteien und alle Volkstheile erblickten in demselben nach all dem Wortgeplänkel unser einziges Heil. Der kleinliche Hader verstummte und der Blick auf die gemeinsamen Interessen schrieb unsere Handlungen vor. Dadurch wird unsere Haltung in politischer Beziehung in keiner Weise beherrscht, nur in Hinsicht auf die Gesinnung des Volkes beeinflusst. Da wir nun als Nation auf den Kampfplatz getreten sind, vergessen wir trotzdem unsere Aufgaben in internationaler Beziehung in keiner Weise. In den Zeiten des Friedens rüsten wir uns nicht nur zur Sicherung unserer Landesmarken, sondern auch zur Verringerung der größten Not, welche irgend ein Land zu erteilen vermag. Hierbei liegt es nicht an uns, an ertilte Unbill zu denken, sondern jenen Spuren zu folgen, die ein unbarmherziges Schicksal verzeichnet. Wie der Samariter auch in dem erbittertesten Gegner, sobald derselbe sich in hilflosem Zustande befindet, keinen Feind mehr sieht, sondern einen Mitmenschen, der seines Mitleides und seiner uneigennütigen Unterstützung sicher ist, so würde sich auch die thatkräftige Nächstenliebe gegenüber einem Lande zeigen, das unsere ökonomischen Hilfsquellen zu verstopfen sich bemüht. Die Aufgaben des Vereines vom roten Kreuz sind in weitestem Sinne durch keinen Schlagbaum der Landesgrenzen unschrieben und jeder hilfsbedürftige, niedergeworfene Gegner ist unseres Mitleides und unserer Hilfe gewiß. Weder sprachliche Grenzen noch nationale Eigentümlichkeiten, weder Sonderbündnisse einzelner Völker, noch selbstheraufbeschworene Kämpfe derselben entbinden uns der hohen Pflicht. Wie der gute Mensch über dem Bürger steht und doch erst auch ein guter Bürger sein muß, um ein rechter Mensch sein zu können, so steht der Bund, welcher sich nach dem roten Kreuze benennt, über den nationalen Reibereien und Leidenschaften, ob er auch in seinen Teilen je-weilen zuerst den nationalen Anforderungen Genüge zu leisten sucht. Wir wissen bei all den gewaltigen Kriegsrüstungen nie, wie nahe der Tag einer ernstesten Prüfung herangerückt sein mag. Der Zustand des bewaffneten Friedens gleicht von Tag zu Tag einem auf glühender Metallplatte tanzen den Wassertropfen, es kann derselbe sich ruhig verflüchtigen, vielleicht aber auch mit aller Gewalt plagen. Mit jedem Jahr werden die Anforderungen an die Sanitätsstruppen größer und zeigt sich die Notwendigkeit der Verwen-

Die zu Tode erschrockene Mutter drückte ihn an sich, umarmte ihn und bestürmte ihn mit Fragen:

„Was ist geschehen? Hat man dich geschlagen? Haft du etwas angefaßt? Fürchtest du Strafe? Hänschen, liebes Hänschen, sprich doch, sprich!“

Aber das Kind konnte nicht sprechen, konnte nur weinen und schluchzen, das runde Gesichtchen war wie in Thränen gebadet.

„Weine nicht, Hänschen, weine nicht, sonst weine ich noch mit dir. Und schon 'mal, wer da ist? Dunkel Franz! Der immer am Sonntag so schön mit dir spielt und dich ins Wäldchen trägt. . . Er wird jetzt zu uns kommen, will dir ein Vater sein, ein wirklicher Vater. . . Und deine Mutter wird nicht mehr in die Fabrik gehen, gar nie mehr, wird immer bei dir sein und dich lieb haben.“

Das Kind hob das thränenüberströmte Antlitz empor und blickte um sich. Da stand er wirklich, der Dunkel Franz, der Bruder seines verstorbenen Vaters, der gute Dheim, der am Sonntag immer mit ihm spielte, mit der Mutter scherzte und sie heiter stimmte, bis sie lachte. . . Und jetzt nahm ihn Dunkel Franz auch schon auf den Arm und jetzt hob ihn der starke Arbeiter in der blauen Blause hoch in die Luft, und wie gewöhnlich haßte Hänschen nach seinem langen

ding freiwilliger Hilfskräfte, die schon im Frieden vorgefucht sind, in größerer Maßstabe. Wir würden uns einer großen Unterlassungssünde schuldig machen, wenn wir nicht bei Zeiten diesen Anforderungen zu genügen suchten und diejenigen Kräfte sammelten, die im gegebenen Falle zu helfen vermögen. Der gute Wille allein thut's nicht, das wurde in tausend Fällen bewiesen, und wenn auch die von ihm Be-secten viel zu leisten vermögen, so würden sie weit segensreicher wirken, wenn die betreffenden Willens-träger — Männer und Frauen — zuerst die nötige Schulung durchgemacht hätten. Darum wird schon jetzt darauf hingewirkt, alle Tauglichen zu sammeln, damit wir im Stande sind, uns selbst diese Hilfe zu bieten oder solche auch einem Nachbar angedeihen zu lassen. Zu den willkürlichen Zeiten wird nicht gefragt, welche Beurteilung, welches Maß von Dank-barkeit eine früher hilfreich geleistete That fand, sondern das Gute wird nur um seiner selbst willen getan.

Kleine Zeitung.

Samariterdienst auf der Säntis-Spitze

(Dem „Storr-Blatt für Schweizerärzte“ entnommen)

Am 13. September 1892 verunglückte der Beobachter Bommer auf der meteorologischen Station Säntis beim Überschreiten eines eisernen Gitters, indem er mit dem linken Fuß in den weichen Schnee einsank und sich an einem der Gitterstäbe aufspießte. Die scharfe Spitze eines Eisenstabes drang tief in den linken Oberschenkel ein und muß die große Ober-schenkelmuskulatur verletzt haben. Das Blut spritzte in mächtigem Strahl aus der Wunde der Brust vor, und der Blutverlust wäre wohl in kürzester Frist eingetreten, wenn es nicht die Frau des Verletzten verstanden hätte, die Blutung durch An-legung einer elastischen Binde zu stillen. Die ela-stische Umschnürring wurde nur zirka zwei Stunden getragen; nach dieser Zeit mußte sie entfernt werden. Ein einfacher Druckverband genügte alsdann, die Blutung hinauszuhalten, bis die aus Herisan, Teufen und Appenzell herbeigeeilten Ärzte in der Morgen-frühe des 14. September die endgültige Blutstillung kunstgerecht besorgten. Der Patient hat sich seitdem erholt, nur ist eine offenbar auf den energischen Druck der Esmerich'schen Binde zurückzuführende teilweise Lähmung des linken Fußes zurückgeblieben.

Für uns Samariter ist das Ereignis außerordent-lich lehrreich. Wir sehen daraus, was Samariter-kenntnisse im allgemeinen und besonders nützen können und was eine schwache Frau in einem Augenblick höchster Gefahr zu leisten im stande ist. Schließlich bestätigt die interessante Verletzung den in den Sama-riterkursen immer und immer wieder erteilten Rat, eine elastische Verbandsbinde zu Blutstillungszwecken nicht zu lange liegen zu lassen; ist diese Umschnürring doch von dem im kräftigsten Mannesalter stehenden Herrn Bommer nur zwei Stunden lang getragen worden!

Ein eingeleisteter Samaritergegner wird nun freilich behaupten, Frau Bommer, obschon im Besitze der nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten und außer-

Schnurrbart und fing laut zu lachen an, da er ihn nicht erblicken konnte.

„So sind die Kinder,“ sagt die Mutter. „Weinen und Lachen aus einem Atem.“

Dann nahm ihn der Onkel auf die Knie und sagte: „Ja, Hänschen, der Onkel wird dein zweiter Vater sein. . . Das sollte dein Geburtstagsgeheimnis werden. . . Und noch etwas. . . Schau, den schönen Kuchen da, schau' einmal.“

Die Mutter aber kramte Wurst und Brot aus. Und dann saß der Junge auf dem Rasen, be-ruhigt, zufrieden, glücklich, und aß, während Mutter und Onkel Hand in Hand auf der Bank saßen, sich in die Augen sahen und leise sprachen, ohne an das Essen zu denken. Die Schattenpiele des Unglücks hatten sich verzogen.

Als Hänschen den Kuchen aß, fiel ihm wieder Vieschen ein, und im Nachklang des Leids, das er selbst an diesem Tage erduldet, erfaßte ihn plötzlich tiefes Mitleid mit der Kleinen. Er brach einen Teil seines Kuchens ab — kein allzu großes Stück — und steckte es heimlich in die Tasche. „Das soll das arme Vieschen haben,“ dachte er, „das arme Vieschen, das weder Vater noch Mutter hat.“

dem von einer bewunderungswürdigen Geistesgegenwart, hätte ihren Mann ruhig den Verblutungstod sterben lassen sollen, da die angewandte Nothilfe nach seiner Anschauung als Laienhilfe verwerflich ist!

Das Vorkommnis auf dem Säntis ruft auch noch die traurige Erinnerung an den Gletscherführer nach, welcher in den 80er Jahren in der Gegend des Mönchsjochs an einer geringfügigen Vorderarm-verletzung sich verblutete, weil keiner der betreffenden Touristen und noch weniger der andere Gletscher-führer von der ersten Hilfe in solchen Unglücksfällen eine Ahnung hatte!

Erstickungsgefahr infolge Einatmung schädlicher Kellergase. — Im Monat Oktober berichteten die Zeitungen wieder einen Fall von Erstickungsgefahr durch gärenden neuen Wein. Ein Küfer begab sich in der Stadt St. Gallen in einen Keller hinunter;

dort angelangt wurde er infolge Einwirkung der giftigen, vom neuen Wein entwickelten Gase ohnmächtig und blieb im Keller liegen. Wenn wir uns richtig erinnern, stiegen in der Folge drei Personen nach ein-ander in den nämlichen Keller hinunter, um sich nach dem Erstverunglückten anzusehen, alle drei ohne An-wendung der in solchen Fällen gebotenen Vorsichts-maßregeln; alle drei wurden ebenfalls ohnmächtig. Erst dem vierten, rationell vorgehenden Helfer gelang es ohne Schädigung der eigenen Person in den Keller vorzudringen, und seinem sachgemäßen Vorgehen ist es zu verdanken, daß sowohl der Küfer als die drei unpraktischen Nothelfer wieder ans Tageslicht ge-schafft werden konnten, wo sie unter dem Einflusse frischer Luft und anderweitiger Wiederbelebungs-mittel bald hergestellt waren.

Sanitätsoffizierskorps (Medizinalabteilung). Durch Bundesratsbeschuß vom 10. Januar 1893 sind nachfolgende Beförderungen und Verjegungen vollzogen worden:

A. Beförderungen.

a. Ärzte.

Zu Majoren:

1855	Steffen Eduard, von Brütten in Regensdorf	Hauptmann	seit 1884
1854	Gelpke Ludwig, von Teckau in Viefal	„	„ 1884
1854	Rahn Emil, von Unter-Hallau in Schaffhausen	„	„ 1885
1856	Howald Eugen, von Graben in Hindelbank	„	„ 1885
1858	Gandard Ernst, von Genf in Vevey	„	„ 1886
1856	Schenfer Gottlieb, von Dänikon in Aarau	„	„ 1887

Zu Hauptleuten:

1858	Beffard Alfred, von Velle-Rive in Avenches	Oberleutnant	seit 1882
1862	Grob Fritz, von Hemberg in Niederuzwil	„	„ 1886
1863	Wunderli Heinrich, von Richtersweil in Rüschnacht		
1861	Schaffner Gustav, von Anwil in Benken		
1860	Baumgartner Otto, von Solothurn in Gerliswil		
1862	Sierlin Robert, von Schaffhausen in Zürich		
1863	Streit Wendicht, von Belp in Teufenthal		
1863	Kohr Karl, von und in Bern		
1860	Kindt Wilhelm, von und in Bern		
1862	Straumann Hermann, von und in Waldenburg		
1863	Meyer Franz, von Waldenburg in Buften		
1860	Cattani Emil, von Engelberg in St. Urban		
1860	Wächter Jost, von Schwanden (Glarus) in Valsthal		
1863	Glafer Robert, von Niederhünigen in Nstringen		
1862	Brunner Adolf, von Zürich in Pfäffikon		
1861	Blattmann Arnold, von und in Richtersweil		
1862	Suter Joh. Jak., von Begikon in Altstätten		
1862	Morf Joh. Jak., von Oberwinterthur in Andelfingen		
1862	Hauschlin Walter, von und in Gelterkinden		
1862	Roß Emil, von Wangen in Herzogenbuchsee		
1861	Meylan René, von Chenit in Moudon		
1862	Gilbert Valentin, von Carouge in Genf		
1861	Sandoz Georges, von und in Dombresson		
1862	Hämmerli Max, von und in Leuzburg		
1862	Duvosin Marc, von und in Grandson		
1859	Ducrey Francois, von und in Sion		
1860	Thomas Emil, von und in Genf		
1863	Vittoz Roger, von Froideville in Brévine		
1859	Rossi Dottorino, von und in Arzo		
1863	Spengler Georges, von Baleyres s. Rances in Lausanne		
1859	Perrin Romain, von Semales in Romont		
1863	Kraft Charles, von Vevey in Lausanne		
1859	Tetaz Auguste, von und in Ver		
1863	Hagenbach Karl, von und in Basel		
1862	Frey Konrad, von und in Aarau		
1862	Schulthess Hermann, von Zürich in Hottingen		
1863	Welti Emil, von Zurzach in Viefal		
1862	Schärer Albrecht, von Biswil in Yaugnan		
1862	Häberlin Hermann, von Bisegg in Zürich		
1861	Diethelm Rudolf, von Schübelbach in Tobel (Thurgau)		
1862	Schwander Emil, von Herzogenbuchsee in Münchenbuchsee		
1862	Ullmann Oskar, von Eichen in Mammern		
1862	Pog Arnold, von und in Basel		
1862	Mofer Ernst, von und in Schaffhausen		
1860	Zaurichard Charles, von und in Pöckle		
1863	Petitpierre Léon, von Couvet in Fleurier		
1862	Schänklin Joh. Jak., von und in Gelterkinden		
1862	Dénériaz Jules, von und in Sion		
1862	Zub Karl, von Benken (St. Gallen) in Straubenzell		
1862	Urich Sebastian, von und in Möhlin		
1862	Spiller Ferdinand, von und in Mittlöödi		
1861	Pedotti Federigo, von und in Bellinzona		
1861	de Montmolin Jacques, von und in Neuchâtel		

Sämtlich Oberleutenants seit 1887

b. Apotheker.

Zu Hauptleuten:

1858	Meylan Charles, von und in Sentier	} Oberleutnant seit 1887
1858	Beny Guido, von und in Biel	

Zu Oberleutenants:

1859	Bühler Theodor, von Biel in Basel	Lieutenant	seit 1884
1863	Bonjour Emil, von Lignières in Biel	„	„ 1887

B. Verletzungen.

Einteilung

	alte:	neue:
Major Steffen Ed., in Regensdorf	Amb. 37	Zuf.-Brig. XV.
" Gelpke Ludw., in Kiel	" 20	" VIII. L.
" Rahm Emil, in Schaffhausen	" 28	" XII.
" Howald Eugen, in Hirtelbank	F.-Bat. 38	" VIII.
" Gaudard Ernst, in Bevel	Amb. 3	" II.
" Schenker Gottlieb, in Aarau	" 22	" X. L.

Ursprung und Entwicklung des schweiz. Samariterwesens.

(Mit teilweiser Benutzung des ersten Jahresberichtes des schweiz. Samariterbundes.)

I.

Die ersten Anfänge des Samariterwesens in der Schweiz fallen zeitlich zusammen mit der Gründung des ersten schweizerischen Militär-Sanitätsvereins. Im November 1880 bildete sich in Bern dank der Initiative des Herrn Sanitätsfeldweibels E. Mäckly und unter dem Patronate des eidg. Oberfeldarztes ein Verein von Angehörigen der Sanitätstruppe, welcher sich die Aufgabe stellte, außerhalb der obligatorischen militärischen Schulen und Kurse auf freiwilliger Grundlage die der Sanitätstruppe notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu befestigen und zu erweitern. Damit stellte sich dieser erste Militär-Sanitätsverein an die Seite der Schießvereine, Pontonnierfahrvereine, Unteroffiziers- und Artillerievereine aller Art und wurde vom Bund in ähnlicher Weise mit Beiträgen unterstützt wie die Schieß- und Pontonniervereine, sobald sich — im Jahre 1881 — ein schweizerischer Verband der an verschiedenen Orten reich entstandenen gleichartigen Sektionen gebildet hatte.

Die ersten Statuten des Militär-Sanitätsvereins Bern stellten u. a. als Vereinsaufgabe „die erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen“ hin. Mit der Einführung dieses besonderen Zweiges der Vereinsthätigkeit war der Keim des schweizerischen Samariterwesens gelegt und zwar, worauf wir besonders Gewicht legen, gut ein Jahr früher, als der Begründer des deutschen und damit des kontinentalen Samariterwesens überhaupt, Dr. med. F. Esnard, Professor der Chirurgie in Kiel, die Hilfeleistungsbestrebungen der von englischen Ärzten und Johannitern in das Leben gerufenen „St. Johns Ambulance-Association“ von der britischen Insel auf das deutsche Festland herüberbrachte (1881), über den Gegenstand öffentliche Vorträge hielt, die von ihm zuerst so genannten „Samariterkurse“ veranstaltete und im März 1882 in Kiel den ersten deutschen Samariterverein gründete.

Von Kiel aus hat sich das Samariterwesen nach englisch-deutschem Muster alsdann verbreitet, zunächst über ganz Deutschland, dann in Dänemark, Schweden, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rußland und in den Niederlanden, und hat ferner Eingang gefunden in Frankreich, Spanien, Italien und sogar in Südamerika. Nach Nordamerika ist daselbe um die gleiche Zeit, wie das deutsche Samariterwesen, von England hinüber verpflanzt worden. Nur in Belgien besteht Ähnliches schon seit 1872.

Mit der Einführung der ersten Hilfe in Unglücksfällen hatte der bernische Militär-Sanitätsverein ohne Zweifel einen doppelten Zweck im Auge; erstens wollte er seine Leistungen schon in Friedenszeiten der Menschheit zu gute kommen lassen, und zweitens war es ihm wohl klar, daß eine Sanitätstruppe, welche sich bei der Pflege und Versorgung wirklicher Verwundeter und Kranker betätigen konnte, im Ernstfalle leistungsfähiger sein werde als eine solche, die seit den Spitalbesuchen während der Sanitätsreferentenschulen und (für die Unteroffiziere und Krankenträger) seit den sog. Spitalkursen mit wirklichen Kranken und Verletzten wenig oder nichts mehr zu thun gehabt hatte. Diese letztere Bedeutung der ersten Hilfe in Unglücksfällen ist entschieden als eine Erhöhung der Kriegsbereitschaft zu betrachten; sie war so aufzufassen, als die Ausübung der ersten Hilfe bei Unglücksfällen auf die Mitglieder des Militär-Sanitätsvereins beschränkt war, sie ist noch jetzt so aufzufassen, nachdem das Samariterwesen sich längst unabhängig gemacht hat und mit dem schweizerischen Militär-Sanitätsverein nur noch in sehr losem Zusammenhang steht.

Dem Militär-Sanitätsverein Bern machte die Organisation der freiwilligen ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen sehr viel Mühe, da es dem jungen Verein an den nötigen Mitteln fehlte. Dennoch hatte dessen erster Jahresbericht bereits mehrere Leistungen nach der genannten Richtung zu verzeichnen. Eine

Vereinskalendar.

Dem Samariterverein Biel sind im Laufe des Monats November in den Vieler Zeitungen mehrfach Vorwürfe gemacht worden, weil anlässlich eines schweren Unglücksfalles, bei welchem ein schonender Transport mit Hilfe des dem genannten Verein gehörenden Räderbrancards geboten war, dieses letztere nicht erhältlich war. Eine genaue Untersuchung hat ergeben, daß allerdings im Moment jenes Unglücksfalles beim jetzigen Inhaber des Brancards nach dessen damaligem Standort telephonisch nachgefragt wurde; im Augenblick, als der Bewahrer der Tragbahre anfragen wollte, ob dieselbe für einen Transport gewünscht werde, wurde die telephonische Verbindung unterbrochen, so daß die Überlassung des Brancards weder zugesagt noch verweigert werden konnte.

Das Räderbrancard des Samaritervereins Biel war früher auf der städtischen Polizei in Biel remissiert und wurde unter anderem auch zu Transporten aller Art, welche mit der Bestimmung des Vehikels rein nichts zu thun haben, gebraucht und teilweise auch mißbraucht, indem es den betr. Draganen nicht einfiel, das teure Möbel nach jedesmaligem Gebrauch (insbesondere wenn dasselbe von Blut, erbrochenen Massen u. dergl. beschmutzt war) einer Reinigung zu unterziehen. Auf diese Weise wäre das Brancard in kürzester Zeit ruiniert worden.

Der Samariterverein Biel hat in Anbetracht dieser Thatsachen ganz recht daran gethan, für eine zweckmäßigere Remissierung desselben besorgt zu sein; er wird es sich im übrigen angelegen sein lassen, mit den Polizeibehörden Biels ein Abkommen zu treffen über die Benutzung des Transportmittels und durch ein Regulativ feststellen zu lassen, wann dasselbe benutzt werden darf und wenn die Aufsicht und die Reinigungspflicht obliegen. Ein solches Regulativ darf natürlich nicht engherzig sein; es wird ja in den meisten Samariterkursen eindringlich gelehrt, daß beispielsweise auch Betrunkene auf eine humane Samariterpflege Anspruch haben. Damit ist aber andererseits wieder nicht gesagt, daß ein zufällig auf einem Polizeiposten stehendes Räderbrancard zu allen und jeden Transporten benutzt werden soll, welche seiner ursprünglichen Bestimmung durchaus fremd sind.

Den gegenüber dem Samariterverein Biel erhobenen Vorwurf erachten wir hiemit als entkräftet und hoffen im übrigen, es werde gelingen, ein allseitig befriedigendes Abkommen bezüglich der Verwendung der Tragbahre zu treffen. Diejenigen außerkantonalen Zeitungen, welche sich bemüht gefunden haben, der Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zu widmen, werden höchlichst erjucht, auch vom Vorstehenden Notiz zu nehmen.

Schlussprüfung des Samariterkurses Zofingen den 25. November 1892. Der Kurs stand unter der Leitung der Herren Dr. Strähl und Dr. Frickart. Vom Bundesvorstand wohnte Herr Vizepräsident Mäckly der Schlussprüfung bei; letztere hat einen durchaus befriedigenden Verlauf genommen.

Chronik. — Sonntag den 11. Dezember 1892 fand in der Bierhalle zu Wiedlisbach die Schlussprüfung eines von 48 Teilnehmern besuchten gemischten Samariterkurses statt. Der Kurs stand unter der Leitung des Herrn Dr. Aug. Nickli in Wiedlisbach; für den praktischen Teil standen ihm zur Seite: Frau Dr. med. Nickli und Militärfranken-

wärter Känzig. Die Prüfung, abgenommen in Gegenwart des dormaligen Präsidenten des Samariterbundesvorstandes, ergab durchaus erfreuliche Resultate. — Hoffentlich werden sich die Kursteilnehmer in Bälde zu einem Samariterverein zusammenschließen und dem Schweiz. Samariterbund beitreten.

Sonntag den 18. Dezember sind gleichzeitig zwei Schlussprüfungen von Samariterkursen abgehalten worden, die eine in Aarau (Kursleiter: Dr. Schenker), die andere in Biel (Kursleiter: Dr. Würfel, für den praktischen Teil Herr C. Türler, Präsident der Männersektion Biel); die letztere Schlussprüfung wurde von Herrn Divisionsarzt Oberstl. Woll ab-

Im Samariterstübli



Dem ein' fällt's om Chopf, dem ander am Scheiße, Dr' Samariter thuet's beidne breidje!

genommen. Der Herr Examinator sprach sich durchaus befriedigt aus. Die vor zahlreichen Publikum abgehaltene Prüfung hat nicht verfehlt den Samaritervereinen Biels neue Freunde zu erwerben und freut es uns namentlich, daß Herr Oberstl. Woll so unumwunden seine Sympathien für richtig aufgefaßte Samariterbestrebungen ausgesprochen hat.

Langenthal. Sonntag den 8. Januar wurde der III. Samariterkurs des Amtes Narwangen mit einem gelungenen Schlussexamen zu Ende geführt. Der Kurs war von 20 männlichen Teilnehmern besucht und stand unter der bewährten Leitung des Herrn Dr. W. Sahli, welchem als Hilfslehrer Herr Bähler beigegeben war. Die Kurschüler, welche zum Teil einen Weg von 1½—2 Stunden in jeder Richtung zurückzulegen hatten, hatten sich an vier Abenden zu einem je zweistündigen Unterricht einzufinden; der Besuch war sehr fleißig, während des ganzen Kurses ergab sich eine Präsenz von 92%, sieben Kursteilnehmer haben keine einzige Abwesenheit zu verzeichnen gehabt. Der Prüfung wohnten mehrere Abgeordnete des Gemeinderats von Langenthal bei, sowie ein Mitglied des Samariterbundesvorstandes, sowie endlich eine größere Anzahl Mitglieder des Samaritervereins des Amtes Narwangen. — Alle 20 Kursteilnehmer erklärten unverzüglich ihren Beitritt als Aktivmitglieder dieses Vereins.

bedeutende Stütze fanden die Bestrebungen des Militär-Sanitätsvereins im unterdessen neu erstandenen „schweizerischen Zentralverein vom Roten Kreuz“, welcher in seine Statuten die „Organisation der ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen“ ebenfalls aufgenommen hatte und den Militär-Sanitätsverein Bern mit der Durchführung dieser Organisation betraute. In der Delegiertenversammlung des Roten Kreuzes in Luzern am 3. Dezember 1883 wurden in der Angelegenheit folgende grundsätzliche Bestimmungen zum Beschluß erhoben: 1. in Bern sind Samariterkurse in das Leben zu rufen; 2. die Kosten derselben sollen durch die Zentralkasse des schweizerischen Vereines vom Roten Kreuz gedeckt werden; 3. es soll alljährlich eine Statistik vorgekommener Unglücksfälle aufgestellt werden; 4. die Direktion vom Roten Kreuz hat den Samaritervereinen ihre Auslagen für verwendetes Verbandmaterial zurückzuerstatten. Auf Grund dieser Beschlüsse fand im Frühling 1884 in der Länggasse in Bern unter der Leitung der Herren

Kreuzes“ und des Samariterwesens ziemt es sich auch schweizerischen Samaritern, dem Jubilaren ihren Glückwunsch entgegenzubringen und seines Ehrentages zu gedenken. von Esmarck genoss seine praktische militärärztliche Schulung unter den berühmten Kriegschirurgen Bernhard von Langenbeck und Stromeyer. Eine ganze Reihe wichtiger Erfindungen oder Verbesserungen von Instrumenten, Schienen oder sonstigen Apparaten, kriegschirurgische Handbücher und Schriften verdanken von Esmarck unermüdblicher Thätigkeit ihre Entstehung. Die bedeutendste Leistung auf dem Gebiete der Chirurgie hatte von Esmarck mit der Einführung der „künstlichen Blutleere“ aufzuweisen, einem Verfahren, welches in seiner Bedeutung der Anwendung der Morphine (künstlichen Schlafes) und des antiseptischen Verfahrens nicht nachsteht, in Krieg und Frieden sich eingebürgert hat und u. a. auch jedem Samariter geläufig sein muß. Um das Samariterwesen hat sich Esmarck unsterbliche Verdienste erworben; er war es, der den hartnäckigen Widerstand

bundesvorstand und dem Jubilar als Vorsitzendem des „deutschen Samaritervereins“ nicht es außer Frage, daß der Schweizergruß gut aufgenommen wird.

Vereinsmitteilungen.

Verzeichnis der Sektionen und deren Präsidenten.

Sektion	Präsidenten
1. Aarau	Herr Dr. Schenker.
2. Aarberg	„ Pfarrer Boltz.
3. Balsthal-Klus	„ Bloch, Lehrer in Balsthal.
4. Bern, Männer	„ G. Wöckly.
5. „ Frauen	„ Dr. Vogt.
6. Biel, Männer	„ G. Türlin.
7. „ Frauen	Frau G. Zehler-Schneider.
8. Burgdorf	Herr Friedr. Aebi.
9. Großschäftlen	„ Dr. Trösch in Wiglen.
10. Genau	„ Dr. Gysler in Niederuzwil.
11. Huttwil	„ Dr. Minder.
12. Interlaken	„ Arnold Ritzhard.
13. Kirchberg	„ Dr. Studer.
14. Langenthal	„ Jollinger, Sekundarlehrer.

Landstürmlied.

Im Marchtempo.

Nach der Melodie „Roulez tambour“
arr. von F. Schneeberger.

1. Tambour, schlag' an; laßt hoch die Fah = ne flie = gen, die teu = ren Zei = chen hell im ro = ten
2. Zum Fahnen = schwur! Es ist das al = te Zei = chen, für das schon früh das jun = ge Herz ge =

Zeit! Zur Mut = rung wird in dicht ge = schlossen Zi = gen der Schwei = zer Landsturm heu = te auf = ge =
glüht. Das Kreuz, von dem in fei = ner Not wir wei = chen, bei des = sen Strahlen fröh das Au = ge

hellt. Da kommen sie, noch frätig die Ge = stal = ten, trotz grauem Bart, und jung das Herz da =
spricht. Dem Vater = land gilt un = ter legt' Ge = to = ben, ob jung, ob alt, ob in des Frie = dens

mit; die Waffe in der star = ten Hand ge = hal = ten, nach al = ter Übung, fei in Schritt und
Zeit, ob in des Män = ner = kampfes blut = gem To = ben, ihm sei der leg = te Herzschlag noch ge =

Tritt, die Waffe in der star = ten Hand ge = hal = ten, nach al = ter Übung, fei in Schritt und
weilt, ob in des Män = ner = kampfes blut = gem To = ben, ihm sei der leg = te Herzschlag noch ge =

Tritt.
weilt.

Dr. N. Vogt und E. Wöckly der erste Samariterkurs statt. Er war von 25 Männern, meistens aus dem Arbeiterstand, besucht und nahm einen sehr befriedigenden Verlauf. Am Schluß des Kurses legten diese ersten schweizerischen Samariter, unter großer und lebhafter Beteiligung der Bevölkerung, ein öffentliches Examen ab. Herr Oberst Dr. med. Ziegler, eidg. Oberfeldarzt, war so freundlich, die Kursteilnehmer zu prüfen, und es erhielt auf dessen Vorschlag sämtliche Aspiranten die persönliche und von den städtischen Polizeibehörden anerkannte Ausweisarte als Samariter. (Fortsetzung folgt.)

Samariterwesen.

Deutschland. Am 9. Januar 1893 feierte der Begründer des deutschen Samariterwesens, Professor A. von Esmarck in Kiel, seinen 70jährigen Geburtstag. Mit Rücksicht auf die außerordentlichen Verdienste dieses Mannes um die Fortschritte des „Roten

der Ärzte gebrochen und durch seine populären „Samariterbriefe“, Vorträge über die Bedeutung des Samariterwesens u. s. w. der Idee der Laienhilfe in Unglücksfällen mächtig Vorhub geleistet hat. von Esmarcks Lehrbücher für Samariterkurse sind auf der ganzen Erde verbreitet; kein Samariterlehrer kann „der ersten Hilfe bei Unglücksfällen“, wie Esmarcks Leitfaden betitelt ist, entraten, und es wäre zu wünschen, daß sich dieses Buch in jeder Hausbibliothek vorfinden möchte. Für den letzteren Zweck ist seit Erscheinen der letzten (10.) Auflage noch besonders gesorgt worden durch Verfüugung eines kurzen Abrisses über Krankenpflege. Esmarcks Verdienste, als diejenige eines wahren Wohltäters der gesamten Menschheit, haben den Samariterbundesvorstand mit Recht veranlaßt, sich der großen Echar der Gratulanten anzuschließen und dem Jubilaren vermittelst eines republikanisch einfachen Glückwunschschreibens die Grüße der schweizerischen Samariter zu entbieten. Bei den guten Beziehungen zwischen dem schweizerischen Samariter-

15. Langnau	Herr Eug. Moimann.
16. Liestal	„ A. Stöckli, Lehrer.
17. Münstingen	„ Fris Graf, Bahnmeister.
18. Murten	„ Nidiet, Lehrer.
19. Oberburg	„ J. Marti, Lehrer.
20. Olten	„ Hof. Waddegger, Lehrer.
21. Saane-Semje	„ J. F. Gug, Lehrer in Namatt.
22. Thun	„ Sauerer, Kunstfabrikant.
23. Wädtrach	„ Chr. Gerber, Schreinermeister.
24. Zofingen	„ Pfarrer Huber in Urzheim.
25. Zürich-Außerriid	„ Bindschädel, Sekundarlehrer.
26. „ „	„ Diener.
27. „ „	„ Oskar Trüb.
28. „ „	„ Louis Gramer, s. Rhöniz, in Nuntern.
29. „ „	„ J. Heinrich Landolt.
30. „ „	„ G. Rauch, Lehrer.
31. „ „	„ E. Oberholzer.
32. Belp	„ Th. Gsell.
33. Birnmensdorf	„ Fr. Schwyzer in Utikon a. Albis.
34. Zürich-Untersträß	„ Heinrich Trachler.

Schweiz. Militär-Sanitätsverein.

Mitteilungen des Zentral-Komitees an die tit. Sektionen.

Gemäss dem an der letzten Delegiertenversammlung in Basel gefassten Beschlusse hat das Zentral-Komitee nun mit dem Verleger dieses Blattes einen Vertrag abgeschlossen behufs Herausgabe eines Vereinsorganes in Verbindung mit dem schweizerischen Samariterbund. Für den Anfang wird das Blatt alle 14 Tage erscheinen und der Abonnementspreis ist sehr billig gesetzt worden (jährlich 3 Fr.). Es wird nun von den geehrten Mitgliedern und Gönnern abhängen, dieses Unternehmen lebensfähig zu machen. Aber auch ist eine kräftige Unterstützung seitens der Sektionen durch Einwendungen von Berichten, wichtigen Begebenheiten etc. absolut notwendig, und wir hoffen, die Herren korrespondierenden Mitglieder werden keine Mühe scheuen, um mit uns den Lesestoff so reichhaltig als möglich zu gestalten, denn nur durch Mitwirkung aller wird dieses erreicht werden. Die Einwendungen der tit. Sektionen sind wie bis anhin an das Zentral-Komitee (Hrn. Maurer, Wachtmeister, Vizepräsident) zu richten, welcher diese dem Verleger übermachen wird.

Alle Mitteilungen des Zentral-Komitees werden nun nur durch das Organ geschehen, ebenso werden Auszüge aus den Verhandlungen desselben jeweilen mitgeteilt werden.

Wir benützen diesen Anlaß, um allen Sektionen, Mitgliedern und Gönnern des Vereins ein „Glück auf“ zum neuen Jahre zuzusprechen. Haltet fest zusammen zur Ehre des roten Kreuzes und zum Nutzen des Vaterlandes.

Mit kameradschaftlichem Gruß und Handschlag!

Für das Zentral-Komitee:

Der Präsident:

E. Röckly, Feldweibel.

Der Sekretär:

P. Rößiger, Wärter.

Auszüge aus den Verhandlungen des Zentral-Komitees.

Herr Oberst Dr. Ziegler, eidg. Oberfeldarzt, wird gebeten, uns seine Wünsche für die in St. Gallen bei Anlaß der nächsten Delegiertenversammlung statt-

findende Ausstellung kundzugeben. Sobald wir im Besitze derselben sein werden, wird das Zentral-Komitee das Weitere anordnen.

Die Sektion Veßikon hat sich leider infolge des auf ihre Mitglieder ungünstig einwirkenden schlechten Geschäftsganges aufgelöst.

In Wellingen ist eine neue Sektion Unterreitthal gegründet und deren Statuten sind vom Zentral-Komitee genehmigt worden. Ein „Glück auf“ dieser neuen strebsamen Sektion.

Es sind neuerdings Klagen über unrichtige Verwendung von Sanitätsoldaten bei den Truppenträgern eingelaufen. Die Sektionen sind ersucht, solche Klagen mit Beweisen an das Zentral-Komitee einzusenden, welches sie dann nach deren Prüfung zuständigen Orten anbringen wird.

Für das Zentral-Komitee:

Der Präsident:

E. Röckly, Feldweibel.

Der Sekretär:

P. Rößiger, Wärter.

Golliez Blutreinigungsmittel

oder

eisenhaltiger grüner Nusschalensyrup

bereitet von Fried. Golliez, Apotheker in Murten. Ein 16jähriger Erfolg und die glänzendsten Kuren berechtigen die Empfehlung dieses energischen Blutreinigungsmittels als vorteilhafter Ersatz für den Leberthran bei Skropheln, Rhachitis, Schwäche, unreinem Blut, Ekzema, Flechten, Drüsen, Hautausschlag, rotm und aufgetriebenem Gesicht etc. Golliez' Nusschalensyrup wird von vielen Ärzten verschrieben und ist angenehm im Geschmack, von leichter Verdauung und ohne Ekel oder Erbrechen zu erregen.

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel bei allen schwächlichen, hinfälligen, blutarmen, bleichsüchtigen, an Skropheln oder Rhachitis leidenden Personen. Um Nachahmungen zu verhüten, verlange man ausdrücklich Golliez' Nusschalensyrup, Marke der zwei Palmen. In Flaschen von 3 Fr. und 5 Fr. 50, letztere für die Kur eines Monats reichend.

Depot: In den Apotheken Dr. Benz, Bähler, Bonjour, Stern, Vuillemin, Wartmann in Biel; Schäfer in Aarberg; Schild-Hugi in Grenchen.

Restaurant zur „Geltenzunft“

5 Marktplatz **BASEL** Marktplatz 5

Vereins- und Verkehrslokal der **Militär-Sanität, Samariter u. Samariterinnen.**

Anerkannt gute und preiswerte Küche. — Vorzügliches Lagerbier. — Reale Weine. **Fr. Künze.**

Werkstätten

für

chirurgisch-orthopädische Mechanik

von

R. ANGST

1 Blumenrain **BASEL** Blumenrain 1

Chirurgische u. gynäkologische Instrumente, ganze Bestecke nach beliebiger Wahl, elektro-medizinische Apparate aller Systeme

Atelier für Galvanoplastik

Betrieb mit Motor und Dynamomaschinen eigener Fabrikation.

Atelier für Orthopädie

Künstl. Glieder, Stelzfüsse, Krücken, orthopädische Apparate, Bandagen.

Feinschleife, Polier- und Reparaturwerkstätte

Umändern älterer Instrumente, Instandstellung und Ergänzung ganzer Instrumentarien inbegriffen. Elektrische Apparate.

Reichhaltige Auswahl

in chirurg. Gummiwaren, Spritzen, Douchen etc.

Für Frauen weibliche Bedienung.

Hauptniederlage der schweizerischen Verbandstoff-Fabrik Genf.

Telegramm-Adresse: **Angst, Basel.**

Bern Samariterkurs Lorraine.

Anfangs Februar beginnt in der Lorraine ein Samariterkurs, sofern sich eine genügende Beteiligung zeigt. Freunde des Samariterwesens, welche geneigt sind, diesem menschenfreundlichen Dienste sich zu widmen und den Kurs zu besuchen gedenken, sind gebeten, sich auf einer an nachbezeichneter Stelle angelegten Liste einzuschreiben. Bei genügender Beteiligung wird eine diesbezügliche konstituierende Versammlung einberufen, bei welcher Anlaß das Weitere besprochen werden soll.

Listen sind angelegt beim Samariterposten Lorraine, in der Wirtschaft Kömer im Breitenrain, in der Wirtschaft Altenberg und in der Wirtschaft Zimmermann im Bollwerk.

Der Vorstand der Samaritersektion Lorraine.

Café Grünegg, Bern

Vereinslokal und Verkehr der **Militär-Sanität.**

Vereinsarchiv und Kasse zur Verfügung.

→ Aufmerksame Bedienung ←

Engel-Stauffler.

CAFÉ ELMIGER

Schauplatzgasse **BERN** Schauplatzgasse

Vereins- u. Verkehrslokal der Samariter u. Samariterinnen. — Samariterbibliothek.

Gute Weine. Vorzügliches Lagerbier.

Elmiger-Zbinden.

Der echte

EISENCOGNAC GOLLIEZ

seit 20 Jahren das anerkannt beste Eisenpräparat
ist ärztlich empfohlen gegen:

Bleichsucht
Blutarmut, Appetitlosigkeit
Magenkrämpfe, Migräne
Nervenschwäche
Schlaflosigkeit, schwere
Verdauung.



Ausgezeichnetes
Stärkungsmittel.
Allen durch schwere Arbeit, übermäßiges Schwitzen,
Ausschweifungen etc. Leiden empfohlen.
Leicht verdaulich
und die Zähne nicht angreifend.

An allen Welt- und internationalen Ausstellungen prämiert. Nur echt in Flacons zu 2 Fr. 50 u. 5 Fr. mit der Marke der zwei Palmen. Fälschungen weise man zurück — Depots in allen Apotheken und Drogerien.

Bruchband ohne Feder

Patent 1397.

Zweckentsprechender, bequemer, dauerhafter und deshalb auch billiger als ein Bruchband mit Feder.

Für Bestellung genügen:
1. Angabe des Körperrumfangs über der Bruchstelle;

2. Angabe, ob der Bruch rechts, links oder doppelseitig.
Zu beziehen bei

Dr. Schenk, Bandagist,

Christoffelplatz 9

BERN.

→ Die ←

Buchdruckerei Alb. Schüler in Biel

empfehlend sich den tit. Samariternvereinen zur Ausführung von Druckerarbeiten aller Art. — Billige Preise.